

FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung
der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr,
Friedrich Ohly, Karl Schmid und Rudolf Schützeichel

herausgegeben von

KARL HAUCK

5. Band



1971

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

72/1085

STEFAN SONDEREGGER

Reflexe gesprochener Sprache in der althochdeutschen Literatur*

1. EINLEITUNG

Die Frage nach Umfang und Erscheinungsformen gesprochener Sprache im Althochdeutschen ist bisher weder systematisch gestellt noch in einem größeren Zusammenhang gesehen oder beantwortet worden. Die übergreifenden deutschen Sprachgeschichtsdarstellungen kennen das Problem für die älteste Stufe des Deutschen kaum oder nur am Rande¹. In den großen Grammatiken des Althochdeutschen stehen die entsprechenden Hinweise isoliert und ohne eine bestimmte Fragestellung². Die einzige größere Darstellung zur Geschichte gesprochener Sprache im Deutschen setzt erst mit dem Mittelhochdeutschen ein³. Noch Arno Schirokauer hat das Althochdeutsche einseitig genug als Mönchs- und Klostersprache bezeichnet, dem jede Emphase fehle⁴. Demgegenüber hat sich der Blick der Forschung in den letzten Jahren vermehrt dem Problem der Sprachschichten des Althochdeutschen zugewandt — und dazu ist gerade von der Seite des Sonderforschungsbereiches Mittelalterforschung an der Universität Münster in Westfalen im Zusammensehen von Literaturwissenschaft oder literarischer Überlieferung, Sprachwissenschaft, historischer Forschung und Namenkunde Bedeutendes und Neues beigetragen worden⁵. So darf ich zunächst meiner Dankbarkeit Ausdruck geben, hier in Münster vor Ihrem angesehenen Kreis des Institutes für Frühmittelalterforschung einige Gedanken zum Problem der Erfassung gesprochener Sprache im althochdeutschen Schrifttum vorzulegen und dabei betonen, wie wichtig und fruchtbar die Erkenntnis ganz verschiedener Überlieferungsschichten in Literatur, Sprache, Geschichte und Recht für die Frühzeit des deutschen Geistes ist.

Das gehört ja gerade zur Typologie des Althochdeutschen⁶

— daß seine Überlieferung uneinheitlich ist

* Vortrag anlässlich des Kolloquiums ‚Volkssprachliche Literatur der Karolingerzeit‘ des Institutes für Frühmittelalterforschung an der Universität Münster in Westfalen am 21. Mai 1970.

¹ Vgl. neben den maßgeblichen sprachgeschichtlichen Darstellungen wie A. BACH, *Geschichte der deutschen Sprache* (Heidelberg 1970) besonders W. HENZEN, *Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen* (Bern 1954).

² Verschiedene verstreute Hinweise besonders bei W. BRAUNE — W. MITZKA, *Althochdeutsche Grammatik* (Tübingen 1967).

³ Irmgard WEITHASE, *Zur Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache*, 1—2 (Tübingen 1961). Über das Althochdeutsche nur kurz S. 9 „Die deutsche Predigt in althochdeutscher Zeit“.

⁴ A. SCHIROKAUER, *Germanistische Studien* (Hamburg 1957) S. 231.

⁵ *Frühmittelalterliche Studien*, hg. von Karl HAUCK, Bd. 1 ff. (Berlin 1967 ff.).

⁶ Vgl. St. SONDEREGGER — H. BURGER, *Althochdeutsche Literatur* (Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500, hg. von L. E. SCHMITT, 2, Berlin 1971) S. 326 ff.

- sich in drei hauptsächlichen, zunächst in Lautgefüge, Morphologie und Wortschatz sehr verschiedenen Dialekten manifestiert (Fränkisch, Alemannisch, Bairisch)
- an ganz verschiedenen Bereichen von Sprach- und Literaturschichten teil hat — vom rein Katechetischen und Klösterlichen über die Bibeldichtung bis zu den letzten deutschen Formen einer germanischen Dichtung
- daß nur einige wenige große Persönlichkeiten sprachlich in ihrer Nuancierungsfülle hervortreten — somit die Basis für eine Untersuchung persönlicher Diktion recht schmal bleibt
- daß die althochdeutsche Literatur — oder Nichtliteratur, wie man es nennen mag — vor allem ja fast ausschließlich Übersetzungsliteratur ist
- und somit jede Betrachtung des Althochdeutschen notwendigerweise — was von der Forschung nicht immer genügend erkannt worden ist, vor allem zu wenig von der Syntaxforschung — zum Übersetzungsproblem des Mittelalters zurücklenkt.

Gesprochene Sprache und Übersetzung — diese Bereiche scheinen sich zunächst so gut wie auszuschließen. Hat das eine neben dem andern Platz? Ist dem Althochdeutschen — wenn es vor allem Übersetzungsliteratur geblieben ist — auch ein wirklich faßbarer Bereich gesprochener Sprache zuzubilligen?

Diese Frage führt uns zunächst zur methodischen Überlegung nach dem Wesen des althochdeutschen Satzes, nach den grundsätzlichen Vorfragen einer althochdeutschen Syntax: Denn das Problem der gesprochenen Sprache ist — so gut wie in der zur Zeit stark aktualisierten Fragestellung im Bereich der neuesten deutschen Grammatik⁷ — ein Anliegen der Syntax, bis zu einem gewissen Grade auch der Stilistik und des idiomatischen Wortschatzes, was im Sinne der modernen Grammatik grundsätzlich zusammenschauen ist und worin sich auch die besonderen lautlichen und morphologischen Fragen im Sinne bestimmter Aktualisierungen im Satz einzufinden haben. Zu den Grundanforderungen an eine althochdeutsche Syntax gehört das Vorverständnis des althochdeutschen Satzes, so wie er uns in den Quellen entgegentritt.

Ist der althochdeutsche Satz zu verstehen

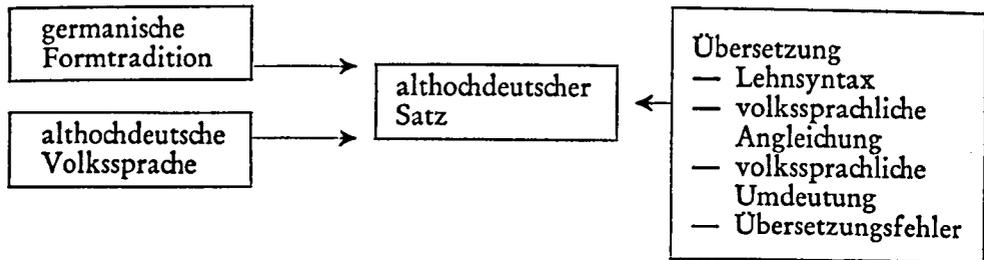
- (a) als freie Fügung aus der spätgermanischen stammessprachlichen Tradition, also aus der Volkssprache heraus, allenfalls mit bedeutenden Stilisierungen
- (b) oder als mehr oder weniger geglückte, mehr oder weniger präzise, mehr oder weniger freie Umsetzung des lateinischen Satzes einer Übersetzungsvorlage
- (c) oder als eigene neue, nur althochdeutsche Möglichkeit sprachlicher Realisierung mit ganz verschiedenen Einflußbereichen?

Alle drei skizzierten Varianten müssen in Betracht gezogen werden — sie spiegeln gleichzeitig das heterogene Überlieferungsspektrum der ältesten sprachgeschichtlichen Stufe des Deutschen —, wenngleich zunächst nur das eine als sicher gelten darf: der althochdeutsche Satz ist zunächst nur so zu verstehen, wie er uns in den schriftlich erhaltenen Quellen entgegentritt.

⁷ Vgl. Satz und Wort im heutigen Deutsch (Sprache der Gegenwart 1, Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1965/66, 1967), darin Abschnitt V: Gesprochenes Deutsch, mit Beiträgen von H. STEGER, H. BAUSINGER, Chr. WINKLER, H. RICHTER.

Wir gehen also von folgendem aus:

1.1. Der althochdeutsche Satz ist keine einheitliche, durch die germanische Tradition vorbestimmte Größe. Das Corpus des althochdeutschen Sprachmaterials mit seinen vielen Übersetzungstexten ergibt ein äußerst vielschichtiges Bild althochdeutscher Syntax in der Wechselwirkung von germanischer Formtradition, althochdeutscher Volkssprache und sprachlicher Realisierung der Übersetzung, mit Einschluß der Lehnsyntax, nach folgendem Schema:



Die Geschichte der althochdeutschen Übersetzung zeigt dabei eine zunehmende Vervolkssprachlichung⁸.

1.2. Alles was in althochdeutscher Sprache geschrieben wurde, ist

(a) entweder zum Vorlesen, für den Vortrag bestimmt

(b) oder zur Bewältigung des Lateins verfaßt

(c) oder schließlich eine Zwischenstufe von (a) und (b) im Sinne der rhythmischen Prosa Notkers des Deutschen und Willirams von Ebersberg oder der dichterischen Interlinearversion etwa der Murbacher Hymnen — bis zu einzelnen Zitaten übersetzter prägnanter Bibelstellen

(d) Reflex des Aufrufes oder Anrufes, soweit es die nur Bezeichnungsfunktion beanspruchenden althochdeutschen Namen betrifft.

Damit gelangen wir zu folgender Einteilung der althochdeutschen Sprachdenkmäler (Auswahl):

(a)	(c)	(b)	(d)
Vortrag/Vorlesen	→ Zwischenstufe	← Bewältigung des Lateins als Ausgangspunkt	Aufruf/Anruf
Zaubersprüche	Notker	Glossen	Namen
Segensformeln	Williram	Interlinearversionen	
Inschriften		interlinearartige Texte	
Hildebrandslied		weitere Übersetzungstexte	
Muspilli			
Ludwigslied			
Georgslied			
Otfrid			
geistliche			
Reimdichtung			
Predigt			

⁸ Zur Frage der Übersetzungstexte St. SONDEREGGER, Frühe Übersetzungsschichten im Alt-

1.3. In den Übersetzungstexten stehen wir vor den folgenden beiden Möglichkeiten:

(a) lateinischer Satz = althochdeutscher Satz

(b) lateinischer Satz \neq althochdeutscher Satz

Fall (a) ist die strenge Wort-für-Wort- oder Form-für-Form-Übersetzung der Interlinearversion, soweit sie völlig kongruent verläuft.

Im Fall (b) gilt es, die Nichtübereinstimmungen näher zu bestimmen:

1.3.1. einem lateinischen Satz entspricht mehr als ein althochdeutscher Satz (das Gegenteil kommt kaum vor)

1.3.2. Auslassungen im althochdeutschen Satz (Typologie der Auslassungen)

1.3.3. Zusätze im althochdeutschen Satz (Typologie der Zusätze)

1.3.4. abweichende Konstruktionen im althochdeutschen Satz (Typologie abweichender Konstruktionen)

1.3.5. abweichende Wortstellung im althochdeutschen Satz (bei gleichbleibender Konstruktion; Typologie spezifisch althochdeutscher Wortstellung aus der Abweichung gegenüber der Vorlage heraus)

1.4. Nun gilt es aber — gerade auch im Hinblick auf die von uns aufgeworfene Frage nach den Reflexen gesprochener Sprache im Althochdeutschen — nach den Bedingungen für diese Divergenzen zwischen lateinischem Grundtext und althochdeutschem Übersetzungstext zu fragen. Vorläufig kann sicher formuliert werden, daß sie im Bereich der folgenden Einflüsse liegen:

1.4.1. die besondere innere Form des Althochdeutschen, d. h. der sprachtypologische Hintergrund, der den Gang der Übersetzung in eine ganz bestimmte Richtung zwingt

1.4.2. gelegentlich mangelndes Verständnis des Lateins, Mißverständnisse bis zum Übersetzungsfehler

1.4.3. besondere Interpretationsintentionen in der Übersetzung, mit ganz verschiedenen Ausformungsmöglichkeiten

1.4.4. didaktisch-pädagogische Ausrichtung, mit ganz verschiedenen Ausformungsmöglichkeiten (z. B. Umsetzung von Versen in Prosa, schulmäßige Verdeutlichung usw.)

1.4.5. bewußte rhythmische Stilisierung

1.4.6. Einarbeitung von Kommentartexten oder weiteren lateinischen Quellen in die Übersetzung

1.5. Bestimmen läßt sich das Wesen des althochdeutschen Satzes grundsätzlich auf zwei Arten:

(a) durch den ständigen Vergleich lateinische Grundsprache — althochdeutsche Zielsprache

(b) durch eine Strukturanalyse der autochthonen, nicht übersetzungsgebundenen althochdeutschen Texte.

Nun fallen überlieferungstypologisch aber (a) und (b) notwendigerweise stark auseinander: Die Übersetzungstexte des Althochdeutschen sind überwiegend Prosatexte, die autochthonen althochdeutschen Texte vorwiegend Versdichtun-

hochdeutschen. Ein methodischer Beitrag (Philologia Deutsch, Festschrift Walter Henzen, Bern 1965) S. 101—114 (mit weiterer Literatur).

gen, mit einigen freilich bedeutsamen Ausnahmen. Dennoch bleibt die Frage: Wie steht es mit einer selbständigen, nicht übersetzungsbedingten Prosa in der althochdeutschen Überlieferung? Und ferner: Wo bleibt dabei die spontane Prosa gesprochener Sprache? Mit diesen Fragen leiten wir zum eigentlichen Anliegen unserer Darlegung über.

2. DENKMÄLER GESPROCHENER SPRACHE

Die Frage nach den Denkmälern wirklich gesprochener Sprache im Althochdeutschen läßt sich auf dem Hintergrund der in Abschnitt 1 aufgezeigten Schwierigkeiten nur einschränkend beantworten:

2.1. Es sind nur ganz wenige Denkmäler wirklich gesprochener Sprache, die uns im Althochdeutschen erhalten sind. Dazu gehören

(a) die in diesem Zusammenhang meist genannten Altdeutschen Gespräche aus dem 10. Jahrhundert, konzipiert als Sammlung von wirklich sprechbaren Sätzen zur gegenseitigen Verständigung, zum täglichen Gebrauch, geschaffen von und für Romanen, ein eigentliches kurzes Konversationsbüchlein. Man vergleiche die Sätze:

51 *Gimer min ros .i. da mihi meum equum*

53 *Gimer min schelt .i. scutum*

56 *Gimer min stap .i. fustum⁹*

(b) die sogenannten Kasseler Glossen des 9. Jahrhunderts aus Fulda, auch in ihnen einige typische Gesprächssätze

Quis es tu uerpistdu

Unde uenis uuanna quimis

De quale patria pergite [= pergis?] fona uueliheru lantskeffi sindos¹⁰

Dieser letzte Satz kommt inhaltlich auch im Altdeutschen Gesprächsbüchlein vor:

20 *Gueliche lande cumen ger .i. de qua patria¹¹*

In diesen beiden kleinen Sammlungen typischer Gebrauchssätze entsprechen die Satzgefüge zweifellos der gesprochenen Sprache des Althochdeutschen. Einfache Fragen und Aufforderungen sind es, für den Verkehr des Reisenden bestimmt, im Gespräch zwischen Herren und Dienern, auf das praktische Leben ausgerichtet, insofern sozusagen zeitlos — man vergleiche die Wendungen

skir min fahs 'Haarschneiden bitte'

skir minan hals 'Ausputzen bitte'

skir minan part 'den Bart stutzen, bitte'

firnimis? 'verstanden?'

ih firnimu 'ja, ich verstehe'¹²

In Richtung Konversationsgrammatik weisen die Aufzeichnungen der auf das notwendigste beschränkten Verbformen für den mündlichen Verkehr:

⁹ E. STEINMEYER — E. SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen 1—5 (1879—1922, Nachdruck 1968—1969) 5 S. 517—524, hier S. 518.

¹⁰ STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) 3 S. 12, 29—33.

¹¹ STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) 5 S. 517.

¹² STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) 3 S. 9, 17—19 und S. 12, 52—54 (Kasseler Glossen).

<i>Transiui</i>	<i>foor</i>
<i>Transierunt</i>	<i>forun</i>
<i>Transiunt</i>	<i>farant</i>
<i>Uenistis</i>	<i>quamut</i>
<i>Uenimus</i>	<i>quamum</i>
usw. ¹³	

2.2. Darüber hinaus sind es nur Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen, die bald da bald dort deutlicher hervortreten, vor allem

- (a) in gewissen stehenden Formeln aus der Rede oder Sprechsprache
- (b) in Gebeten, Beichten, Taufgelöbnissen, soweit sie nicht im Formular erstarrt sind
- (c) im Anruf der Zauber- und Segenssprüche, die so oft auf eine wirkliche Situation bezogen bleiben:

Lorscher Bienensegen: *Kirst, imbi ist huczel* 'Jesses, das Bienenvolk ist weg!'¹⁴
So könnte ein Bauer des 10. Jahrhunderts an der Bergstraße bei der Feststellung des Verlustes tatsächlich gesprochen haben. Auch das balladenhafte Stück *Ad equum errehet* enthält in seinen Redeteilen Kurzsätze situationsbezogener, direkt gesprochener Sprache:

<i>'wes, man, gestu?</i>	'Weshalb, Mann, gehst du zu Fuß?
<i>zu neridestu?'</i>	Warum reitest du nicht?'
<i>'waz mag ih riten?</i>	'Wie kann ich reiten?
<i>min ros ist errehet.'</i>	Mein Roß hat die Räche. ¹⁵

Nun ist diese kurze Aufstellung noch keineswegs vollständig, sie soll auch nur den Weg zum Material hin vorläufig markieren. Für eine systematische Erfassung bedarf es der Besinnung auf die Erscheinungsformen gesprochener Sprache nach Quellengruppen oder stilistischer Kategorie.

3. ERSCHEINUNGSFORMEN GESPROCHENER SPRACHE

Die Reflexe gesprochener Sprache in den althochdeutschen Überlieferungsschichten jenseits der wenigen Denkmäler, die wirklich gesprochene Sprache wiedergeben (oben 2.), lassen sich wie folgt gruppieren:

- 3.1. sprechsprachliche Formen in der Namenüberlieferung
- 3.2. Reflexe gesprochener Sprache in den althochdeutschen Glossen
- 3.3. spezifische Einzelwörter und Einzelformen der Sprechsprache als Bestandteile ganz verschiedener Texte
- 3.4. bestimmte syntaktische Steuerungsvorgänge aus der gesprochenen Sprache
- 3.5. Teile der direkten Rede, soweit sie nicht allzu sehr literarisch stilisiert oder übersetzungsmäßig gebunden ist.

Wir wollen die verschiedenen Bereiche, ohne auch nur im entferntesten einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben — das Material ist so weit und so

¹³ Ebenda S. 12, 34—38.

¹⁴ E. VON STEINMEYER, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler (1916; Nachdruck 1963) S. 396.

¹⁵ VON STEINMEYER (wie Anm. 14) S. 373.

reich, daß es einer größeren selbständigen Darstellung vorbehalten bleiben muß —, nach ihren typischen Ausformungen kurz durchmustern.

3.1. Sprechsprachliche Formen in der Namenüberlieferung¹⁶

Auch in der althochdeutschen Namenüberlieferung kommen typische Sprechformen vor. Sie treten seit dem 8. Jahrhundert auf, mindestens seit der 2. Hälfte des Jahrhunderts. Obwohl die Namen jenseits des eigentlichen Übersetzungsproblems stehen, liegen bei ihnen ganz bestimmte Überlieferungsprobleme vor, die im Wechselspiel Latinität der Schriftlichkeit, der Urkundensprache, der Kanzleitradition auf der einen Seite, Notwendigkeit der Aufzeichnung oder schriftlichen Wiedergabe von volkssprachlichen Namen auf der andern Seite liegen, so daß wir je nach Namenquelle zu ganz verschiedenen Namenformen gelangen:

Latinisierung:	(a) archaisch	}	Vollform	Kurzform	
	(b) normal				
rein althochdeutsche Form:			Vollform	Kurzform	Sprechform
Überlieferungsform:					
	Vorakt	Original	Kopie	Rück-	
	(Vorauf-	(kanzlei-	(gleich-	vermerk	
	zeichnung)	gerechte	zeitig oder	(Dorsual-	
		Reinschrift)	später)	notiz als	
				Archiv-	
				eintrag)	
Formularteil:	Protokoll	Disposition	Eschatokoll		

In diesem komplizierten Überlieferungssystem stehen die Namen als Sprachformen im einzelnen. Sprechsprachliche Formen sind vor allen Dingen in der Überlieferungsform der Vorakte oder in ähnlichen notizartigen Aufzeichnungen, sodann in den Zeugenlisten des Eschatokolls sowie in den Rückvermerken zu finden, überall dort, wo weder das allzustreng beobachtete Formular mit seiner Latinisierungstendenz noch andere Einflüsse zu einer vom mündlichen Gebrauch weit entfernten Schriftlichkeit zu führen vermochten. Man vergleiche die folgenden ausgewählten Fälle, die für hunderte von ähnlichen stehen¹⁷:

St. Galler Urkunden von 820	entsprechende Rückvermerke
<i>Folcvino</i>	<i>Folchvuni</i>
<i>Folquino</i>	<i>Folchvuuini</i>
im Textzusammenhang latinisiert (Rätische Schreibtradition)	rein althochdeutsche Form (alemannisch)
St. Galler Vorakt von 822	entsprechende Urkundenreinschrift
<i>Albeni</i>	<i>Albewini</i>
Sprechform, gekürzt aus *Albwini	Schreibform, entsprechend der alten Vollform

¹⁶ Zur Literatur St. SONDEREGGER, Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenskunde (Namenforschung, Festschrift Adolf Bach, Heidelberg 1965) S. 55—96 (mit den weiteren nötigen Hinweisen).

¹⁷ WARTMANN, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1 (1863) Nr. 250, 253, 254.

Besonders offen gegenüber sprechsprachlichen Formen sind die Zeugenlisten, bei denen — ist einmal der lateinische Kontext überwunden — das Volkssprachliche in ungezwungener Diktion eindringen kann. So heißt es in einer St. Galler Urkunde von 741 (Kopie offenbar des späten 8. Jh.), zunächst noch lateinisch-latinisierend: *sic quomodo mihi servierunt, sic inantea serviant Folritus, Cunthild, Otolf, Tallo, Tacalind, Hagustolt, Aldini* usw. Nach dem ersten noch latinisierten Namen folgen die Sprechformen rein althochdeutschen Gepräges, mit deutlicher oberdeutscher Medienverschiebung (*Tallo, Tacalind, Cunthild*) oder anderen Merkmalen des mündlichen Gebrauchs (*Aldini*)¹⁸. Selbst in der rein althochdeutschen Würzburger Markbeschreibung 2 (Überlieferungsform des 11. Jahrhunderts, Abschrift aus älterer Vorlage) heißt es — schon im Einsatz rein sprechsprachlich —: *Diz sageta Marcuuart, Nanduuin, Helitberaht, Fredthant, Heio, Unnuan, Fridurih, Reginberaht, Ortuuin, Gozuuin, Iuto, Liutberaht, Bazo, Berahtolf, Ruotberaht, Sigifrid, Reginuuart, Folcberaht*. Neben auffallend vielen Kurznamen (*Heio, Unnuan, Iuto, Bazo*) stehen die Namen auf *-wini* bereits in der geschwächten Form *-win* (*Nanduuin, Ortuuin, Gozuuin*)¹⁹. Auf die Sprechsituation der für den Rechtsvorgang verbindlichen Aussage weist ja auch die einleitende Formel *Diz sageta*: mit singularischer Einleitung trotz der folgenden Pluralität der Aussagenden — 'dies sagte Markwart, und auch Nandwin usw.' —, also mit psychologischem statt grammatischem Subjekt. Manchmal schimmert gesprochene Sprache des Althochdeutschen nur gerade in einer Form hindurch, wie in der Überschrift zu Otfrids von Weißenburg Versepistel an die St. Galler Mönche Hartmuat und Werinbert, die der Verfasser der Evangelienharmonie als Widmung an seine ihm aus Fulda bekannten Mitbrüder aus dem alemannischen Süden verfaßt hat: *Otfridus Uuizanburgensis monachus Hartmuate et Uuerinberto Sancti Galli monasterii monachis. Hartmuate et Uuerinberto*²⁰: Diese Gruppierung althochdeutscher Dativ gesprochener Sprache — 'dem Hartmut, meinem Hartmut' — und lateinischer Einfindung — 'und dem Werinbert' —: sie ist so typisch für die Situation des Gesprochenen in althochdeutscher Zeit. Erste Anfänge inmitten einer starren, spröden Schriftlichkeit, erste Durchblicke ins Seelische des Unmittelbaren, erstmaliges Wagen der schriftlichen Fixierung einer bisher nur mündlich bewahrten Form — so stellen sich die frühen Zeugen ältester deutscher Namen in rein volkssprachlichem Gewand dar. Und schon kann die Eindeutschung fremder Namen nachfolgen, ebenfalls nur vom Gesprochenen her verständlich. Neben das lateinische *Sancti Galli monasterii monachis* der Überschrift treten die Fälle

Hartm. 154 *mit mīnnon filu fōllen, zi selben sancti Gāllen*

168 *thie dāges joh nāhtes thuruh nót thar sancte Gāllen thionont!*

138

wir kind sin Abrahames

und schließlich die volkssprachlich variierende Gestaltung

Hartm. 165 *Krist hālte Hārtmuatan joh Werinbrahtan gūatan*²¹

¹⁸ Ebenda Nr. 7.

¹⁹ VON STEINMEYER (wie Anm. 14) S. 116.

²⁰ Otfrids Evangelienbuch, hg. von O. ERDMANN, 5. Aufl. von L. WOLFF (Altdeutsche Textbibliothek 49, 1965) S. 266.

²¹ Otfrid (wie Anm. 20) S. 270.

mit den althochdeutschen Akkusativformen auf *-an* und der gegenüber *Werinberto* doch sehr veränderten, offenbar sprechsprachlich bedingten Variante *Werinbraht* (<*-beraht*), so daß wir die folgenden Ausformungen des Freundesnamens annehmen müssen:

Grundform, neutral althochdeutsch	Werinbäraht
Latinisierung	Werinbertus
Sprechform althochdeutsch	Werinbraht
weitere mögliche Sprechformen	Werinberht, Werinbert u. ä.

Nur der Vollständigkeit halber nennen wir noch die althochdeutschen Flurnamen, die in der Regel als gesprochene Gebrauchsformen in die schriftliche Überlieferung eingeströmt sind, vor allem in den bekannten althochdeutschen Markbeschreibungen seit karolingischer Zeit, welche in ihrer Sprachform außerdem den Übergang vom lateinischen Formular zum rein althochdeutschen Namenbestand mit den entsprechenden Überleitungen in der Volkssprache markieren²². Die verbindliche gesprochene Aussage wird dann auch in solchen Formeln wie *Diz sageta N₁, N₂, N₃* usw. in der Würzburger Markbeschreibung 2 ausdrücklich bestimmt.

3.2. Reflexe gesprochener Sprache in den althochdeutschen Glossen

Auch in dem gewaltigen Überlieferungsstrom der althochdeutschen Glossen steckt eine Menge gesprochener Sprache — reflexartig tritt sie in Form von über die Vorlage ausgreifenden idiomatischen Ausdrücken bald da, bald dort hervor. Wir müssen uns hier mit wenigen Beispielen begnügen. Es wird Aufgabe einer Stilistik der althochdeutschen Glossen sein, den Weg von der reinen Vokabelübersetzung zur Erfassung und Vermittlung typischer idiomatischer Wendungen aus der gesprochenen Volkssprache aufzuzeigen²³.

Als typische Wendungen aus der Volkssprache gesprochener Diktion dürfen beispielsweise gelten:

(a) aus den Boethius-Glossen²⁴

Considera nim gouma 'Gib acht' (auch literarisch bezeugt)

Quid igitur uuio uerit iz thanne 'Wie gehts dann weiter?'

uti est nu thaz so ist 'Nun es so ist'

so iz ist 'wie es ist'

Habes gratiam s. referre [etc.] Du hebis [bzw.] hebis mir ze danchonne

vgl. schweizerdeutsch 'du häsch mer z dancke'

'Du heigisch mer z dancked'

(b) aus den ältesten Glossen Ja²⁵

Et quondam endi iu ni uueiz uuanne

Parui pendere furi niuuiht haben

(c) aus den Einsiedler Vergilglossen²⁶

²² Vgl. St. SONDEREGGER, Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 = Festschrift Ernst Schwarz 1, 1960) S. 185.

²³ Zum Problem einer Stilistik der althochdeutschen Glossen vgl. auch St. SONDEREGGER, Frühe Erscheinungsformen dichterischer Sprache im Althochdeutschen (Typologia litterarum, Festschrift Max Wehrli, Zürich 1969) S. 69—76.

²⁴ STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) 2 S. 78, 56 ff., S. 79, 63, S. 58, 11—13.

²⁵ Ebenda 1 S. 511, 10 und 494, 27.

²⁶ Ebenda 2 S. 721, 57—58.

Vestro si munere genuisso mit Iuuere gebo

(d) Reichenauer Glossen des Codex Carolsruhensis CCIII²⁷

des soltestu é gedenchin

Diz merchen die abbata gñoto

Die einzelnen Stellen sind hier freilich etwas zufällig herausgegriffen und müßten im Gesamtzusammenhang der betreffenden Glossenhandschriften untersucht werden. Aber wir stellen doch fest: Bestimmte prägnante Wendungen aus der Volkssprache eignen auch der Glossenüberlieferung auf Schritt und Tritt. Vom Wortschatz her könnte man hier auch die vielen Begriffe der Gebrauchssprache anschließen, wie sie selbst in den sogenannten Urkundenwörtern althochdeutscher Prägung vorkommen^{27a}.

3.3. Bestimmte Einzelwörter und Einzelformen gesprochener Sprache

Auch in diesem Bereich liegt, quer durch das ganze althochdeutsche Schrifttum, eine große Fülle an Beispielen für gesprochene Sprache vor. Wir müssen uns auch hier auf einige wenige typische Fälle beschränken.

(a) *io in altare, nio in altare* 'eh und je' bzw. 'nie', 'keineswegs'. In der althochdeutschen Tatianübersetzung²⁸ finden sich als Übersetzungen von lateinisch *umquam* althochdeutsch *io in altare* u. ä. (13, 10; 88, 12; 131, 13), von lateinisch *nequaquam, nunquam* althochdeutsch *nio in altare* u. ä. (4, 11; 8, 3; 42, 3; 61, 6; 97, 7; 117, 8; 129, 8; 161, 3), oft erleichtert oder abgeschwächt *nio in altere, nio in altre*, für *nemo umquam* 116, 1 schließlich *neoman neo in aldere*. Die gleiche Wendung erscheint auch in der Interlinearversion der Benediktinerregel in der komplexen Kurzform *neonaldre, neonaltre* bzw. *eonaldre* sowie in den Murbacher Hymnen *neonaltre, ni eonaltre*. Während althochdeutsch *altar* n. sonst für lateinisch *aetas* steht, tritt die erstarrte Wendung *io in altare, eonaltre* bzw. *nio in altare, neonaltre* 'immer im Leben' bzw. 'nie im Leben' als Adverbiale in ganz anderem Zusammenhang auf. In der Tatianübersetzung sind die Fälle ausnahmslos auf die direkte Rede beschränkt. Zweifellos entstammt diese Redewendung der gesprochenen Sprache, worauf auch die frühe Kontraktion in der Benediktinerregel und in den Murbacher Hymnen weist. Vergleichbar ist etwa das geläufige schweizerdeutsche *nie i mim Läbe* 'nie in meinem Leben'. Von der Bildung her vergleichbar sind altnordisch *æva* 'zuweilen, nie, nicht' (zu *ævi* f. 'Lebenszeit, Ewigkeit') und vom gleichen Wortstamm gebildet *aldri, aldrigi(n)* 'irgend einmal, niemals' (zu *aldr* f. 'Alter', 'Leben', 'Zeit' und Partikel *-gi*). Volkssprachlich bleibt der Zeitbezug auf das eigene, erlebte Leben.

(b) Interjektionen

²⁷ Ebenda 2 S. 54, 25 und 19—20. Zu diesem Codex vgl. Johanne AUTENRIETH, Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte N. F. 3, 1956) S. 75—77 und P. Wolfgang HAFNER, Der Basiliuskommentar zur Regula S. Benedicti (Münster 1959) S. 9—10.

^{27a} Vgl. St. SONDEREGGER, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz (Archivalia et Historica, Festschrift Anton Largiader, Zürich 1958) S. 203—218.

²⁸ Tatian. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar, hg. von E. SIEVERS (Bibliothek der ältesten Deutschen Literaturdenkmäler 5, *1892, Nachdruck 1960).

Die meisten Interjektionen gehen natürlicherweise auf die gesprochene Sprache zurück. Wie sehr sie in dieser aufgehoben bleiben, zeigt die Übersetzung von lateinisch *ecce* in der Tatianübersetzung:

<i>ecce</i>	(1) <i>sēnu, senu</i>	— fast ausnahmslos in der direkten Rede oder mit unmittelbar folgender direkter Rede
	<i>senu tho</i>	— selten in der Erzählung, auf die Vergangenheit hinweisend
	(2) <i>girado</i>	— in der Erzählung (oder Erzählung innerhalb der Rede)
	<i>tho, thanne</i>	

Damit wird deutlich: *sēnu, senu* entspricht für den althochdeutschen Übersetzer klarer der gesprochenen Sprache und ist weniger für die Erzählung geeignet, wo Ersatzwörter oder andere Konstruktionen eintreten.

Als typische Kürzung der Sprechsprache mit expressiver Diphthongierung darf die Interjektion *weing* 'oh weh' bei Otfrid von Weissenburg, Evangelienharmonie IV, 30, 9 (Handschrift P *wēng*) erklärt werden, die mittelhochdeutsch recht häufig ist.

(c) *ni drof* u. ä. 'nicht, gar nicht, nichts'

Die althochdeutsche Wendung *ni drof* u. ä. begegnet an drei Stellen der Überlieferung:

— bei Otfrid von Weissenburg häufig

z. B. I, 4, 27 *Ni fórihti thir biscof, ih ni térru thir drof*
'Fürchte dich nicht, Priester, ich tue dir gar nichts'

III, 13, 9 *drof ni fórahtet ir in*²⁹
'Fürchtet euch gar nicht'

— in der Versfassung von Psalm 138, 27 einmal

*Noh trof ih des nelougino, des du tati tougino*³⁰
'In keiner Weise verleugne ich das, was du im verborgnen getan hast'

— in den Altdeutschen Gesprächen 48 und 74³¹

48 *Semergot elfe, ne haben ne trophen*
si me deus adiunet, non abeo nihil

74 *Ne haben ne trophen*
non abeo quid usw.

'So wahr mir Gott helfen möge, ich habe gar nichts'

Diese Wendung — typologisch mit neufranzösisch *ne ... goutte* für *ne ... rien* verwandt und zu althochdeutsch *tropfo, troffo* m. 'Tropfen' gehörig — beschränkt sich im Gebrauch fast vollständig auf die direkte Rede: Bei Otfrid sind es 12 Fälle direkter Rede, 3 Fälle der inneren Aufforderung und 5 Fälle reiner Erzählung; in den übrigen Belegen handelt es sich um direkte Rede. Dies bestärkt uns in der Annahme, auch hier liege eine emphatische Wendung aus der gesprochenen Sprache vor.

(d) bestimmte Wendungen mit *skulan* 'sollen'

²⁹ Wie Anm. 20, S. 18 u. 121.

³⁰ VON STEINMEYER (wie Anm. 14) S. 106.

³¹ STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) 5 S. 518 f.

In den althochdeutschen Beichten erscheint immer wieder die stereotype Wendung *sô ih scolta* u. ä., 'wie ich sollte' oder 'gesollt hätte', so:

Lorscher Beichte ³²	<i>so ih scolda</i>
Fuldaer Beichte ³³	<i>so ih mit rehtu scolta</i>
Mainzer Beichte ³⁴	<i>so ih solda, so ih solta</i>
Pfälzer Beichte ³⁵	<i>so ih be rehtemen scolta</i> <i>tahz ih scolta</i> <i>the ih be rehtemen scolta</i>
Bamberger und Wessobrunner Beichte ³⁶	<i>sos ich mit rehte scolta</i> <i>dan ih scolte</i>
usw.	usw.

Oder erweitert:

Lorscher Beichte ³⁷	<i>Ih gihu, thaz ih daz giloupta, thaz ih gilouben niscolda,</i>
usw.	<i>thaz ih nigilaupta, thaz ih gilouben scolta</i>
	usw.

Auch bei Otfrid von Weißenburg sind solche Wendungen — meist mit Ersparung des dazugehörigen Infinitivs — häufig:

I, 1, 52	<i>bifora lázu ih iz ál, so ih bi réhtemen scal</i>
III, 18, 17	<i>suntar éren ubar ál, minan fáter so ih scál</i>
III, 22, 44	<i>wanta sprichist thaz ni scált</i> 'denn du sprichst, was du nicht sollst'
III, 20, 124	<i>waz scal es ávur thanne nu so zi frágenne?</i> 'Was soll das aber, nun so zu fragen ³⁸ ?'

In dieser Verwendung von althochdeutsch *skulan* liegt ein weiter Bereich gesprochener Sprache vor, der den neuhochdeutschen Wendungen 'ich sollte' oder 'was soll das' direkt entspricht.

(e) *mag giskehan* 'vielleicht'

In Notkers Psalter findet sich — mitten im Satz übrigens — die Wendung *mag giskehan* für lateinisch *fortis, fortasse, forte*, oder auch ohne lateinische Entsprechung, als Zusatz des Übersetzers; also 'es mag, es kann geschehen, es mag sein, vielleicht', so wie dänisch *máske*, schwedisch *kanske*, niederländisch *misschien*, englisch *may be*.

*uuanda wir in danne mag keskéhen ferchúrin*³⁹

entsprechend Augustinus: *si enim oculis videremus, forte contemneremus* 'weil wir ihn dann vielleicht (wenn wir Gott sehen würden) gering schätzten'
Psalm 88, 47:

³² VON STEINMEYER (wie Anm. 14) S. 323 f.

³³ Ebenda S. 327 f.

³⁴ Ebenda S. 329 f.

³⁵ Ebenda S. 331.

³⁶ Ebenda S. 141 ff.

³⁷ Ebenda S. 324, 20.

³⁸ Otfrid (wie Anm. 20) S. 12, 135, 147, 142.

³⁹ Die Schriften Notkers und seiner Schule, 2: Psalmen und katechetische Denkmäler nach der St. Galler Handschriftengruppe, hg. von P. PIPER (Germanischer Bücherschatz 9, 1883) S. 179, 24 f.

Danne mag gescéhen bechêrest du sie (ohne lateinische Vorlage)

'Dann vielleicht kannst du sie bekehren'⁴⁰

Diese Wendung stellt deutlich eine sprechsprachliche Adverbiale aus einem ursprünglichen Kurzsatz dar.

(f) bestimmte Kurzsätze des Erstaunens

Aus der Sprechsprache stammen eine Reihe von Kurzsätzen, die bis zum Ausruf reichen, etwa von dieser Art:

Tatianübersetzung 3, 6 (Lukas 1, 34):

*Quomodo fiet istud wuo mag thaz sîn*⁴¹

Otfrid V, 4, 39: *Wio mag wésan thaz io só* [usw.]

I, 25, 5 *Drúhtin, quád er, wio mag sîn*

IV, 24, 17 *Quad Pilátus: wio mag sîn*⁴²

Solche Beispiele ließen sich natürlich bedeutend vermehren.

(g) prägnant gesprochene Kurzsätze der Rechtssprache

Zweimal gibt der althochdeutsche Tatianübersetzer die Wendung lateinisch *vade in pace* im Rahmen der direkten Rede mit *far in sibbu* wieder:

Tat. 60, 9 (kombiniert aus Lukas 8, 48 und Markus 5, 34):

At ipse dixit: filia, fides tua te salvum fecit, vade in pace et esto sana a plaga tua

Her quad iru thó: dohter, thin giloubo teta thih heila, far in sibbu inti uuis heil fon thineru suhti

Tat. 138, 14 (Lukas 7, 50):

Dixit autem ad mulierem: fides tua te salvam fecit, vade in pace

*Tho quad her ci themo wibe: thin giloubo teta thih heila, far in sibbu*⁴³

Es liegt hier eine gesprochene Formel der Rechtssprache vor, die der Fügung nach — Imperativ mit ergänzender Zielbestimmung — direkt der langobardischen Rechtsformel *lid-in-laib* 'geh ein in die Hinterlassenschaft' vergleichbar ist^{44a}.

Wir könnten unseren Katalog der Beispiele noch beliebig weiterführen — bis zu bestimmten lautlichen und morphologischen Reflexen aus der Abweichung der gesprochenen Sprache gegenüber dem schriftlichen ‚lautgesetzlichen‘ Normal-althochdeutsch. Vor allem darf und muß betont werden, daß die althochdeutschen Lautvorgänge und Flexionsverschiebungen nicht isoliert nach dem strengen junggrammatischen Paragraphengerüst betrachtet werden dürfen. Gerade die sprechsprachlichen Formen zeigen, daß eine Reihe von Veränderungen wie Nebensilbenabschwächung, bestimmte Kontraktionen oder die Veränderung der 2. Person Singular der Verbalform des Präsens *-is > ist* u. ä. seit dem späten 8. und frühen 9. Jahrhundert begegnen: freilich stilistisch oder sprachschichtenmäßig auf die Reflexe des Gesprochenen beschränkt, überall dort nämlich, wo die Sprachverlängerung durch die Schrift — um einen Ausdruck Wilhelm von Humboldts zu gebrauchen — durchbrochen wird von den Einflüssen der *chaîne parlée*.

⁴⁰ Ebenda S. 375, 16.

⁴¹ Tatian (wie Anm. 28) S. 16.

⁴² Otfrid (wie Anm. 20) S. 222, 49, 200.

⁴³ Tatian (wie Anm. 28) S. 83, 208.

^{44a} Vgl. I. SCHRÖBLER, Langobardisch-deutsches Glossar (*Leges Langobardorum* 643—866, bearbeitet von F. BEYERLE, 1962) S. 224.

3.4. Bestimmte syntaktische Steuerungsvorgänge

Im Merseburger Zauberspruch II heißt es⁴⁴:

*Phol ende Uodan uuorun zi holza
du uuart demo Balderes uolon sin uuoz birenkit*

‘Phol und Wotan ritten ins Holz.

Da wurde dem Fohlen des Balder sein Fuß verrenkt’.

Das ist Volkssprache, gesprochene Sprache, mundartlicher Redegebrauch bis heute: schweizerdeutsch *em Noochpers Ross sin Fuess* ‘dem Pferd des Nachbarn sein Fuß’ u.ä. Die Nominalphrase *demo Balderes uolon sin uuoz* ist durch Zuwendgröße im Dativ — mit vorgestelltem abhängigem Genitiv — und Subjektsnominativ mit verbindendem *sîn* bestückt, um die sich die verbalen Teile gruppieren.

Ein ähnlicher Fall bei Otfrid von Weißenburg lautet:

I, 5, 35 *Wánana ist iz, fró min, thaz ih es wírdig bin,
thaz ih drúhtine sinan sún souge?*⁴⁵

‘Wie kommt es, mein Herr, daß ich würdig bin,
dem Herrn seinen Sohn zu stillen?’

Auch die doppelte oder mehrfache Negation darf als Ausdruck gesprochener Sprache genommen werden, ist sie doch eine ‘affektische Abundanz’. Man vergleiche die Beispiele:

Tatian 87, 7 *Nemo tamen dixit
Neman ni quad thoh*
117, 4 *vos numquam legistis
ir nio in aldere ni lasut*
213, 1 *non quisquam
noh nu nioman*⁴⁶

Altdeutsche Gespräche 90

*Be gott eh ne uitst nen hurt
nullum verbum scio de hoc*⁴⁷

Dreifache Negation erscheint in der Glossierung zu Notkers Psalter zur Paternoster-Stelle

Et ne nos inducas in temptationem

althoch-

deutsch: *nîe neléitest du unsih nîeht in chorunga*⁴⁸

3.5. Die direkte Rede als Reflex gesprochener Sprache

Das vielschichtige Problem der direkten Rede im Althochdeutschen kann hier nur kurz erörtert werden. Naturgemäß steht die Rede trotz aller Stilisierung in der Dichtung der gesprochenen Sprache am nächsten. Das zeigt sich besonders in ihrer Behandlung in der prosaischen Tatianübersetzung der 820/30er Jahre in Fulda und in der dichterischen Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg in

⁴⁴ VON STEINMEYER (wie Anm. 14) S. 365.

⁴⁵ Otfrid (wie Anm. 20) S. 22.

⁴⁶ Tatian (wie Anm. 28) S. 120, 167, 273.

⁴⁷ STEINMEYER — SIEVERS (wie Anm. 9) u. S. 520.

⁴⁸ PIPER (wie Anm. 39) S. 81, bzw. Notkers des Deutschen Werke, hg. von E. H. SEHRT und Taylor STARCK III, 1 (Halle 1952) S. 132.

den 860er Jahren. Ausgeglichenere erscheint das Verhältnis Rede/Erzählung bei Notker von St. Gallen um das Jahr 1000, wo zwar die Volkssprache — und damit auch die gesprochene Sprache — einen breiten Raum einnimmt, jedoch sozusagen gleichmäßiger verteilt über das ganze Werk.

Ein systematischer Vergleich der Redeteile mit den Erzählteilen der althochdeutschen Tatianübersetzung zeigt ganz beträchtliche Unterschiede, die nicht nur in der lateinischen Vorlage begründet sind, sondern vor allem in den Abweichungen der althochdeutschen Fassung von der lateinischen Vorlage. Das heißt:

Die Abweichungen der Redeteile in der Tatianübersetzung von der lateinischen Vorlage sind bedeutend größer als diejenigen in den Erzählteilen. Es kommen dabei ganze Satzstellungen vor, besonders bei den kurzen Sätzen der direkten Rede.

Oder anders ausgedrückt: Je kürzer der Sprechsatz, desto eigenständiger die althochdeutsche Fassung in der Übersetzung — desto weniger ans Lateinische gebunden; je länger die Periode des Erzählsatzes, desto enger folgt die Übersetzung dem Latein. Sprachlich bewältigt wird vor allem der kurze Sprechsatz, wie er der Volkssprache des täglichen Gebrauchs entspricht. Man vergleiche etwa den äußerst schwierigen und in der Übersetzung schleppenden bis unverständlichen Prolog mit den ersten Redeteilen, etwa 2, 8 usw. Wie groß die Abweichungen lateinischer Grundtext—althochdeutscher Sprechsatz sein können, mögen die folgenden Beispiele zeigen:

Tatian 13, 16	<i>quid ergo faciemus?</i>	<i>uuaz sculun uuir tuom?</i>
13, 21	<i>quis es?</i>	<i>uuer bist thu thanne?</i>
61, 6	<i>numquid iste est filius David?</i>	<i>ist thiz nu thie Davides sun?</i>
108, 1	<i>quid hoc audio de te?</i>	<i>zi hiu gihoriu ih sulih lastar fon thir?</i>
108, 3	<i>tu vero quantum debes?</i>	<i>uuio filu scalttu?</i>
121, 1	<i>quomodo continuo aruit:</i>	<i>senu uuuo sliumo her arthorreta:</i>
131, 25	<i>quinquaginta annos nondum habes et Abraham vidisti?</i>	<i>finfzug iaro noh ni habes, uuuo gisahi thu Abrahaman?*</i>

Ferner zeigen die Redeteile ein breiteres, der jeweiligen Situation angepaßtes Wortschatzspektrum als die Erzählteile. Außerdem erscheinen die Tempus- und Modusverhältnisse in den Redeteilen differenzierter. Überhaupt ist die Übersetzung der Redeteile insgesamt farbiger, reicher, gekonnter, überdies natürlicher als diejenige der Erzählteile — unabhängig von den verschiedenen Schreibern der einzig vollständigen St. Galler Handschrift Codex 56 der Stiftsbibliothek. Mit andern Worten: Gesprochene Sprache wirkt in die Redeteile der Tatianübersetzung hinein — und nur selten in die Erzählteile.

Bei Otfrid von Weißenburg notieren wir gesprochene Kurzsätze vor allem in der Halbzeile — aber auch hier vor allem in den Teilen der Rede, zum Teil auch in den Erzählabschnitten, weniger in den ausdeutend moraliter- und spiritaliter-Abschnitten. Oft ist die eine Halbzeile durch einen kurzen Sprechsatz aus-

* Tatian (wie Anm. 28) S. 34, 35, 85, 155, 173, 191.

gefüllt, während die andere Hälfte der Langzeile Redeeinleitung oder auch Erzählung vermittelt:

- V, 15, 3 *Quad tho drúhtin selbo sús: 'mínnost thu mih, Pétrus?*
 II, 7, 17 *Spráχun sie tho zi imo sár: 'meister, zéllen wir thir wár'*

Gelegentlich steht das redееinleitende *quad* in derselben Halbzeile:

- II, 7, 16 *er kérta sih sar widar zín, quad: 'gúate man, waz skel iz sín?'*
 II, 7, 46 *tho sprach er afur zi imo sar, quad: 'wio mag ío thaz wesan wár?'*

Selten sind, wie schon Andreas Heusler bemerkt hat, so kurze Sprechsätze wie:

- III, 8, 35 *'Quím!' quad druhtin zi imo in wár⁵⁰*

Entscheidender bleibt, daß bei Otfrid ganze Versatzstücke gesprochener Sprache besonders in die Redeteile eingeschoben sind, die dann durch verschiedene Einschübe oder langweilige Füllwörter zum vollständigen Vers ergänzt werden. Mit andern Worten: Um das Grundgerüst gesprochener Sprache rankt sich der Vers mit seinen Füllungsnotwendigkeiten. Man nehme die folgenden Beispiele (gesprochene Sprache gesperrt, Einschübe oder Füllungen um des Verses willen normal gesetzt):

- IV, 23, 35 *Ni wíldu sprehan, quad er, zi mír? ni wéistu waz
 ih ságen thir
 thaz stéit thaz thinaz énti in mínes selbes hénti⁵¹*

Zwischen den gesprochenen Partien stehen die Einschübe der an sich unnötigen Redeeinleitung *quad er* und das logisch-grammatische Subjekt im Sinne einer verdeutlichenden Erläuterung *thaz thinaz énti*.

- IV, 20, 31 *Német inan, quad er zi íu; ziu bráhtut ir nan
 mír bi thiu?⁵²*

Auch hier sind Redeeinleitung und verdeutlichendes *bi thiu* zugefügt und sprengen so den Rahmen ununterbrochener Sprechsprache. Es hat den Anschein, als ob Otfrid sich gescheut hätte, der gesprochenen Sprache allzusehr zu entsprechen, wengleich er sie in hohem Maße seinem Vers einverleibt — doch meist nur als Teil seiner getragenen Verse und in ständiger Unterbrechung durch die Stilisierung auf die Langzeile hin:

- V, 8, 37 *Ih, quad drúhtin, wéiz thih bi námen, thaz ni híluh
 thih*
 IV, 26, 29 *Hera hóret, quad er, wíbl*
 V, 7, 57 *Inthábe, quad er zi iru, thíh, drof ni rúari thu mih!⁵³*

Gelegentlich wird der große, hymnische Stil ganzer Partien aufgelockert durch Halbzeilen aus der gesprochenen Sprache, so in der Verkündigung Mariae nach Lukas 1, 28 ff., bei Otfrid in Buch I, 5, 15—32⁵⁴.

⁵⁰ Otfrid (wie Anm. 20) S. 241, 67, 68, 115. — A. HEUSLER, Der Dialog in der altgermanischen erzählenden Dichtung (DERS., Kleine Schriften 2, Berlin 1969) S. 649.

⁵¹ Otfrid (wie Anm. 20) S. 199.

⁵² Ebenda S. 195.

⁵³ Ebenda S. 230, 203, 228.

⁵⁴ Ebenda S. 21.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Schon auf Grund einer rein theoretischen Überlegung müßte man annehmen:

(a) Das Althochdeutsche war zunächst bäuerlich, rechtlich und klösterlich gesprochene Sprache, nämlich in bestimmten Gemeinschaften des Hofes, des Dorfes, auf dem Thingplatz, an einzelnen Orten, in den Klöstern, in mundartlich faßbaren Landschaften des fränkischen, bairischen und alemannischen Gebietes;

(b) selbst was als althochdeutsche Literatur — oder weniger literarisch ausgedrückt — als althochdeutsches Schrifttum oder als althochdeutsche Sprachüberlieferung dasteht, mußte, um verwendet werden zu können, um wirksam zu sein, das heißt um beim Hörer anzukommen, mindestens gewisse Bezugspunkte zur gesprochenen Sprache der jeweiligen Zeit aufweisen, allen Stilisierungen, Archaismen oder Verfremdungen zum Trotz.

Über diese rein theoretische Überlegung hinaus glauben wir aber nun bestimmter sagen zu können:

Selbst die schwierige und in den meisten Fällen wenig volksnahe, noch lange in der Zwangsjacke lateinischer Vorlagen befindliche oder dann bewußt altertümlich oder bewußt nach neuen Formen hinstilisierte althochdeutsche Literatur kennt nicht nur einzelne Reflexe wirklich gesprochener Sprache, sondern es erscheint wie ein Grundstrom eines gesprochenen Althochdeutschen, wie es in Formen, Wendungen, gewissen Namensschichten, in Sätzen durch die Überlieferung vom 8. bis ins 11./12. Jahrhundert geht. Es handelt sich dabei um eine Sprachschicht, die sich grundsätzlich im Frühalthochdeutschen so gut wie im Späalthochdeutschen fassen läßt und vom Formalen her eine bedeutende Übereinstimmung im einzelnen zeigt: die typischen Elemente gesprochener Gebrauchsprosa. Es ist der Gegenpol zur althochdeutschen Schreibsprachlichkeit, aus der gesprochene Sprache — zwar notwendigerweise in diese eingebettet — immer wieder hervorleuchtet. Je mehr gesprochene Sprache im Althochdeutschen schriftliche Gestalt annimmt, desto mehr wird die spröde Schreibsprachlichkeit der ältesten deutschen Sprachstufe auf dem Weg zum viel natürlicheren Mittelhochdeutsch überwunden. Stilistisch gesehen eröffnen die vielen Spuren gesprochener Sprache im Althochdeutschen eine Konstante in der Geschichte der deutschen Sprache, die von ihren Anfängen bis zur Gegenwartssprache reicht. Wie jede Sprache lebt schon das Althochdeutsche aus der parole, die ihren schwierigen Weg in die Überlieferungsform erst langsam zu finden hatte⁵⁵.

⁵⁵ Unberücksichtigt blieb hier zunächst noch der ganze späalthochdeutsche Bereich um Notker, wo das Problem der gesprochenen Sprache an Aktualität und stilisierter Beherrschung sehr deutlich zunehmend zum Ausdruck kommt.